Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 30. 23. Juli 1922. 28. Jahrgang.

Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen. Apostelg. 5,29.

Die Kunst des Gehorchens muß jeder lernen. Niemand ist ganz unabhängig. Niemand kann leben und arbeiten, ohne auszuführen, was andere bestimmen. Und über allem, was Menschen bestimmen können, steht der majestätische Wille des Gottes, der zu seinen Menschenkindern spricht: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig!"

Selig der Mensch, in dessen Leben das, was Menschen ihm gebieten, mit dem Willen Gottes zusammenklingt zu schöner Harmonie! Selig die Kinder, denen das Wort der Eltern die Wege Gottes weist! Selig jeder, der sich bei seiner Arbeit sagen darf: je ehrlicher du bist, je wahrhaftiger, je liebevoller und freundlicher, um so mehr erfüllst du den Willen derer, die dir gebieten!

Wo aber nicht Harmonie, sondern Mißklang ist, wo von uns etwas gefordert wird, was dem Gewissen zuwiderläuft, da soll es gelten: Gott mehr gehorchen als den Menschen. Mögen die Menschen die Achseln zucken, mögen wir uns ihr Wohlwollen verscherzen, Gottes Gebot ist über Menschengebot, und Gottes Freundschaft ist mehr als alles Wohlwollen der Menschen. Und dessen dürfen wir gewiß sein: im Stillen sehnen sich die Menschen alle danach, daß ihnen endlich einmal ein Charakter begegnet, der den Mut hat, Nein zu sagen, weil Gott ihm dies Nein gebietet.

Nur daß dieser Gehorsam gegen Gott nicht ein Gehorsam des Seufzens sei, sondern ein Gehorsam der Freude und der Dankbarkeit und der Liebe! Wenn die Sonne aufgeht und ihr Licht die Erde füllt, dann gehorcht alle Kreatur ihrem Ruf. Und ein jubelndes Erwachen, ein neues, frohes Leben geht durch die Welt. So war es, als Jesus auf die Erde kam, und die Seinen dem Ruf des Lebens, der von ihm ausging, jubelnd und dankbar gehorchten. So soll es bei uns an jedem Tage unseres Lebens sein: Gott steht neu vor unserm Auge auf, und mit unendlicher Freude folgen wir dem Ruf seiner Gnade.

Herr, wir sind dein. Dein laß uns bleiben in täglich neuem, frohem, seligem Gehorsam.

Die Stimme Gottes.

5. Fortsetzung.

Ja, nur in Jesu sind „verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis." Gal. 2, 3. Darum gebrauchen wir ruhig unsern Verstand, aber sehen wir wohl zu, daß es Verstand von Jesu sei. Daher mahnt auch Jakobus: „so jemand Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich jedermann, und rückt's niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden." Jak. 1, 5.

10. **Gottes Wort.**

Die Bibel gibt uns Antwort auf alle unsre Lebensfragen. Wenn wir sie mit geheiligtem Verstand und mit Gebet studieren, so wird uns vieles klar in unserm Leben, und wir wissen, was wir in einzelnen Fällen zu tun haben und wie wir es tun sollen. Das ist so klar und wahr, daß es nicht längerer Erklärung bedarf. Gott, der alles geschaffen hat, hat seinen Geschöpfen seinen Willen am klarsten durch sein Wort kundgetan. Daß das Wort Gottes heilig, wahr und unantastbar ist, das wissen und glauben wir. Hier seien nur einige Worte der heiligen Schrift angeführt, die beweisen, daß das Wort Gottes heilig und wahr ist. Ps. 34, 4 heißt es: „Des Herrn Wort ist wahrhaftig und was er zusaget, das hält er gewiß." Ja, Gott selbst sagt von seinem Wort, daß es wie ein Feuer und wie ein Hammer ist, der Felsen zerschmeißt. Jer. 23, 29. Und Johannes, der Lieblingsjünger Jesu sagt sogar: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort." Joh. 1, 1. Das sagte Johannes von Jesu. Er ist das verkörperte Wort Gottes. Dieses wußte auch Petrus, als er Jesu antwortete: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens." Joh. 6, 68. Ja, es ist und bleibt dabei: „Wer von Gott ist, der hört Gottes Wort." Joh. 8, 47. Denn „wir haben desto fester das prophetische Wort, und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort." 2. Pet. 1, 19. „Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert, und dringet durch, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens, und keine Kreatur ist vor ihm unsichtbar, es ist alles blos und entdeckt vor seinen Augen." Hebr. 4,12—13. So mächtig ist das Wort Gottes, die heilige Bibel! Darum, Bruder und Schwester, willst du etwas wissen, so frage Gott in seinem Wort. Natürlich aber auch mit Gebet und unter der Leitung des heiligen Geistes Gottes.

11. **Der Heilige Geist.**

Der heilige Geist, die dritte Person Gottes, ist die herrlichste Gabe uns Menschen mitgeteilt. Er ist ja Gott selbst! Leider aber verschmähen die Menschen den Geist Gottes, und mit ihm auch Gott selbst und Jesum, den Mittler. Das tun ungläubige Menschen, das tut die Welt, der Satan. Was tun aber die Gläubigen? Sind alle erfüllt mit dem Geiste Jehovas? Ja, wenn das der Fall wäre, dann würde jedes Gotteskind den Willen Gottes erforschen, würde danach handeln, und Friede, Eintracht und Wohlstand würde in jeder Gemeinde sein.

Was gibt uns aber der Geist des Herrn? Der Geist des Herrn gibt uns das Allerwichtigste in unsrem Leben. Er gibt uns Gnade und Freudigkeit, zu beten. Sach. 12, 10; ferner gibt uns der Geist Gottes Worte, daß wir die Wahrheit verteidigen können. Mar. 13, 11; auch antwortet uns der heilige Geist. Luk. 2. 26. Er gibt uns die Wiedergeburt. Joh. 3, 5—6. Der heilige Geist macht lebendig. Joh. 6, 63. Er gibt uns Kraft. Apg. 1, 8. Er gibt uns Worte zu predigen, sogar in fremden Sprachen. Apg. 2, 4. Er spricht zu uns. Apg. 8, 29. Er entrückt uns. Apg. 8, 39. Er gibt uns Zukünftiges zu wissen und anzudeuten. Apg. 11, 28. Er wehrt uns falsche Wege zu gehen. Apg. 16, 6—7. Er treibt uns zu göttlichem Wesen. Röm. 8, 14. Er gibt uns Zeugnis von unsrer Seligkeit. Röm. 8, 16. Er hilft unsrer Schwachheit auf und vertritt uns auf's beste. Röm. 8, 26; Ja, er gibt uns mancherlei Gaben: „Einem wird gegeben durch den Geist zu reden von der Weisheit; dem andern wird gegeben zu reden von der Erkenntnis nach demselben Geist; einem andern der Glaube in demselbigen Geist; einem andern die Gabe gesund zu machen, in demselbigen Geist; einem andern Wunder zu tun; einem andern Weissagung; einem andern Geister zu unterscheiden; einem andern mancherlei Sprachen; einem andern die Sprachen auszulegen. Dies aber alles wirket derselbige einige Geist und teilet einem jeglichen seines zu, nach dem er will." 1. Kor. 12, 8—11. Was uns aber hier in dieser Abhandlung am meisten angeht, ist das, daß der heilige Geist uns die Stimme Gottes direkt mitteilt. Er spricht in uns durch unser Gewissen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Irrlehre Russels oder der sogenannten Bibelforscher, beleuchtet durch Gottes Wort.

3. Fortsetzung.

Solches konnte nur der sich bewußte Gott, der Hl. Geist, tun. Auch bei der Taufe Jesu offenbarte sich die Dreiheit Gottes: Der Sohn empfängt die Taufe, der Hl. Geist schwebt in der Gestalt einer Taube hernieder und der Vater spricht vom Himmel: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe." Auch im Alten Testament sind schon nicht mißzuverstehende Anklänge an den Begriff vom Dreieinigen Gott. Z. B. in der dreifachen Wiederholung des aronitischen Segensspruches. Wir beten Gott fast mit der gesamten Christenheit in drei Personen an, Vater, Sohn und Hl. Geist, und warnen gleichzeitig vor der hirnverbrannten Lehre Russels.

6. Die Sache wird noch toller und gefährlicher, denn Russel leugnet auch die ewige Gottheit Christi. Jesus ist ihm nicht, wie die Schrift ihn uns gibt, der wahrhaftige Sohn Gottes, sondern nur ein Engel höherer Ordnung (vielleicht der höchsten). Er ist nicht vom Vater gezeugt, sondern von Gott, gleich andern Engeln geschaffen, darum kann er auch nicht Anspruch machen auf Wesensgleichheit mit Gott. Jesus ist ihm nicht Wesensgott, sondern ein gewordener Gott, und zwar ist er nach seinem Tode erst zur Gotteswürde gelangt. Somit ist er ungefähr erst seit knapp 2000 Jahren Gott. Seiner großen Leistungen wegen ist er in den höchsten Rang erhoben, den Gott zu vergeben hatte. Solche Begriffe entwickelt Russel von dem Herrn der Herrlichkeit und entkleidet ihn auf diese Weise des Schmuckes und der Würde seiner ewigen Gottheit. Beiläufig gesagt, ist Russel nicht der erste, der Jesu ewige Gottheit leugnet. Er hatte schon einen Vorläufer im dritten Jahrhundert in einem Bischof, der Arius hieß.

Auch diesen schrecklichen Irrtum widerlegt Gottes Wort glänzend. Im Brief an die Ebräer Kap. 1. sagt die Schrift von Jesu: „Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort und hat gemacht die Reinigung unsrer Sünden durch sich selbst." — Weiter heißt es: „zu welchem Engel hat er jemals gesagt: Du bist mein Sohn, heute habe ich Dich gezeuget? — Und abermal, ich werde sein Vater sein und er wird mein Sohn sein? Und abermal, da er einführet den Erstgebornen in die Welt, spricht er: Und es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten. Die Engel macht er zu Winden und seine Diener zu Feuerflammen, aber zu dem Sohne spricht er: Gott, dein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit usw." Johannes spricht im 1. Brief 5, 20: „Wir wissen aber, daß der Sohn Gottes kommen ist, und hat uns einen Sinn gegeben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen, und sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohne Jesu Christo. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben." Paulus belehrt die Philipper Kap. 2, 6. über Jesu Gottheit: „Ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er's nicht für einen Raub, Gott gleich sein." Das will sagen: Er hat sich seine Gottgleichheit nicht unrechtmäßigerweise angeeignet, wie man sich einen Raub aneignet, sondern Gott gleich sein ist seine Wesenseigenschaft. Aus dem Grunde sagt Jesus Joh. 5, 23: „Auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht. Welcher nun bekennet, daß Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibet Gott und er in Gott." Paulus schreibt an die Römer 9, 5: „Welcher auch sind die Väter und aus welchen Christus herkommt nach dem Fleische, der da ist Gott über alles, gelobet in Ewigkeit. Amen.

Angesichts so deutlicher Schriftlehre von Jesu ewiger Gottheit, gehört schon eine unermeßliche Verbranntheit des Gewissens dazu, Jesu seine ewige Gottheit streitig machen zu wollen. Aber Russel tut's, und viele leichtfertige Seelen werden in den Irrtum mithineingerissen zu ihrem eigenen Seelenschaden.

7. Bei der Leugnung der ewigen Gottheit Christi ist der Gipfelpunkt des Irrens noch nicht erstiegen. Russel geht noch weiter, was ja natürlich ist, denn hat er einmal in diesem verhängnisvollen Blendwerk A gesagt, so muß er nun auch B sagen, bis er die ganze Heilssache entstellt hat. Wie schauderhaft, er leugnet auch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Er lehrt, Jesus sei am Ostertage nicht auferstanden. Sein Leib habe sich in Gase aufgelöst. Mit andern Worten soll das heißen: sein Leib ist dem Todesgeruch und der Verwesung anheimgefallen, wie die Leiber aller andern Menschen. Hier greift er mit frecher Hand an und will der bibelgläubigen Christenheit die zweite biblische Fundamentallehre entreißen. Der Apostel Paulus hatte es schon in Korinth mit diesem Geist zu tun. Auch dort waren Irrlehrer gekommen, die da behaupteten, die Auferstehung der Toten sei nichts. Paulus tritt ihnen entgegen, indem er schreib: „Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich."

(Schluß folgt.)

Der Hausfreund

erscheint wöchentlich und ist gegen freiwillige Gaben zu beziehen vom Verlagshause „Kompaß". Lodz, Nawrot 26.

Selbstkostenpreis Mk. 40.—.

Vertreter für Deutschland: Richard Bräuer, Cöpenick bei Berlin, Bahnhofstraße 9.

A. Knoff — Schriftleiter.
A. Müller — Geschäftsführer.

Verantwortliche Mitarbeiter:

O. Lenz für Gemeindeberichte.
E. Kupsch „ Mission.
L. Horn „ Geistes Rundschau.
W. Gutsche „ Wegweiser-Ecke u. Wochenrundschau.
M. Foerster „ Unterhaltung und Belehrung.

Sämtliche Zuschriften und Geldsendungen sind zu richten an: Towarzystwo Wydawnicze „Kompas", Łódź, Nawrot 26.

Aus der Werkstatt

Das Berliner Tageblatt schreibt zu Nick Carters Ableben folgendes:

„Der englische Schriftsteller Nick Carter, der während seines Lebens 1076 Schundromane geschrieben hat, hat unlängst Selbstmord verübt. Es ist außerordentlich anstrengend, 1076 Schundromane zu schreiben. Aber glücklich scheint es doch nicht zu machen, wie sich aus dem traurigen Ende Nick Carters erkennen läßt. Auch berühmt macht es nicht, denn er hieß garnicht Nick Carter, sondern hatte einen andern Namen, den niemand kennt. Und sehr anständig ist es auch nicht... Wenn es aber weder Glück bringt, noch Ruhm verschafft, noch anständig ist . . . warum schreibt man dann eigentlich Schundromane?"

Wir stimmen der Schlußfrage des B. T. vollständig bei und möchten derselben noch eine von nicht geringerer Bedeutung beifügen, welche lautet: „und warum liest man dann eigentlich Schundromane?" Geschrieben werden sie jedenfalls um schnöden Gewinnes willen, nicht achtend darauf, daß sie den Leser verrohen, alles Edle und Zarte in ihm niederreißen und zerstören, und ihn zum Sklaven der schändlichsten Leidenschaft erziehen. Es ist Tatsache, daß gerade durch diese Art Literatur die niedrigsten Triebe im Menschen angeregt, genährt und aufgepeitscht werden. Unzählige junge, hoffnungsvolle Menschenleben schlürfen dieses sicherwirkende Gift in vollen Zügen ein, und werden davon in den Bann genommen. Es gäbe wohl kaum ein Viertel der niedrigsten Verbrechen, wenn nicht durch die Schundliteratur dazu Anlaß gegeben worden wäre. Wir begrüßen daher das Bestreben gewisser Kreise mit Freuden, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, der Flut der Schundliteratur einen Damm zu setzen und sie mit allerlei Mitteln zu bekämpfen. Es wäre wünschenswert, daß dieses Bestreben in jedem Gläubigen einen tätigen Mithelfer finden möchte.

Ist die Wirkung der Schundliteratur nun wirklich eine demoralisierende, dann drängt sich die Frage besonders auf: Warum liest man dann dieselbe mit solchem Heißhunger? So viel ist klar, daß wenn jeder, der die Schundliteratur zum ersten Male zur Hand nimmt, es voraus sehen könnte, was sie aus ihm machen wird, er wohl davor zurückschrecken und sie fliehen würde wie eine giftige Schlange. Die meisten Leser befinden sich unter der Jugend, weil sich bei derselben so viele neue Kräfte, Triebe und Neigungen regen, die nach einer Form suchen, in der sie sich nach außen hin kund geben wollen, wozu die Schundliteratur die geeignetsten Anknüpfungspunkte gibt. Es ist gewissenlos, Schundromane zu schreiben, wodurch unzählige Jugendherzen fürs ganze Leben verdorben werden, es ist aber ebenso gewissenlos und unvernünftig, das Lesen derselben mit der oberflächlichen Begründung zu verteidigen, daß man dadurch das Leben nach verschiedenen Richtungen kennen lerne. Wir wollen dies auch in gewissem Sinne nicht bestreiten, aber es kommt doch dabei darauf an, ob uns das Gelernte nützt oder schadet. Unter hundert Romanlesern wird sich wohl kaum einer finden, der davon einen praktischen Nutzen für sein Leben haben wird, geschweige denn einen Segen für seine Seele. Und wenn es wirklich einen geben sollte, der durch das Lesen der Schundliteratur einen praktischen Nutzen für sein Leben empfangen hat, so hätte er jedenfalls denselben Nutzen, wo nicht gar einen größeren, auf einem andern Wege erreichen können, ohne daß seine Phantasie dabei hätte vergiftet werden brauchen.

Andrerseits ist es dann auch nötig, dem verlangenden Menschenherzen etwas zu bieten, wodurch seine Gesinnung veredelt und seine Triebe in die rechten Bahnen geleitet werden könnten. Es sollten Eltern, Lehrer und Erzieher viel Sorgfalt darauf verwenden, daß die heranwachsende Jugend mit gutem Lesestoff versehen werde, anstatt des Giftes ihnen wahre Nahrung für Seele und Geist geboten werden könnte. Es sollte in keiner Gemeinde an geeigneten Sonntagschul- und Jugendbibliotheken, unterhaltenden und belehrenden Inhalts fehlen. Wo in dieser Hinsicht noch nichts getan ist, wende man sich an unser Verlagshaus Tow. Wyd. „Kompas", Łódź, Nawrot 26, das gerne mit Rat und Tat beistehen wird.

* * *

Spurgeon predigte einst in einer gewissen Stadt, und als er mitten in der Predigt war, verließ ein sehr würdiger, aber weltlicher Herr die Versammlung. Es war die dritte Predigt, die er während der Woche von Spurgeon gehört hatte. Jemand, der ihm nachfolgte, fragte ihn, warum er denn weggehe, und er antwortete ganz freimütig, daß er es nicht länger ertragen könne; „denn" sagte er, „wenn ich die Predigt bis zu Ende mit anhöre, muß ich ein Christ werden. Unter den Händen dieses Mannes komme ich mir vor wie eine Gummikugel, aber wenn er wieder abgereist ist, werde ich auch meine alte Form wieder annehmen."

Es gibt Leute, die gleichen dem Gummielastikum. Wenn man mit dem Finger darauf drückt, macht man einen Eindruck; aber es ist vergebliche Mühe, weil sie, sobald man den Finger aufhebt, alsbald ihre alte Form wieder annehmen. Ein solcher war der König Agrippa, der von der Predigt des Apostels Paulus, oder vielmehr vom Geiste Gottes so mächtig ergriffen wurde, daß er ausrief: „Es fehlet nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde" Es wird aber durch bloße Eindrücke und Gefühle kein Mensch gerettet, dazu gehört eine willige Auslieferung an den Herrn.

Bahnwärter Grundmann.

Von Fritz Binde.

Zachäus war, wie das Evangelium berichtet, ein kleiner Mann, aber Bahnwärter Grundmann wahrscheinlich kein Haarbreit größer als er. Ob aber Zachäus so große Füße gehabt hat, wie Bahnwärter Grundmann sie besaß, das weiß kein Mensch mehr. Grundmann aber machte gerade mit seinen Füßen seinem Namen Ehre. Denn so klein er war, so fest stand er da, wo er stand. Er behauptete den Grund unter seinen Füßen wohl tapferer als mancher hochgewachsene Mann. Da wichen eher hundert Langbeinige und Langhälsige, ehe er von dem Grund und Boden der Wahrheit wich, den seine Sohlen erobert hatten. „Da stehe ich, ich kann nicht anders!" war sein ganzes Wesen. Aber: „Gott helfe mir! Amen" hatte er vorläufig noch nicht sagen gelernt. Im Gegenteil: er half sich selbst. Sollte ihm einer kommen! Da stand er großfüßig und kurzhalsig mit nach hinten gespitzten Ellenbogen und nach vorne gestrecktem Nacken, und hieß Grundmann. - Und das alles in Ruhe. Mußte er einem hart entgegentreten, so legte er den vorgehaltenen Kopf zugleich ein wenig schief, was bedeuten sollte: Tut mir sehr leid und ist mir wirklich bedauerlich, daß ich dein Gegner bin, aber ich bin's, und zwar, wie du siehst, in aller nötigen Ruhe; denn sonst hieß ich nicht Grundmann. Und dann kamen seine Worte wie eine gut gesetzte amtliche Verordnung, vor der jeder Vernünftige gut tut, wenn er sich danach richtet. Eine besondere Eigentümlichkeit hatte seine Rede im Sommer, wenn es viele Fliegen gab. Saß ihm da eine, während er sprach, störend auf dem Handrücken, so sah er, mit etwas schärferer Betonung weiterredend, eine Weile schrägköpfig zu, wie sie sich die Vorderbeinchen putzte, griff sie dann in aller Ruhe und Sicherheit zwischen Daumen und Zeigefinger, wobei er, als ob es mit zur Rede gehöre, für den Hörer ganz sinnverwirrend etwa sagte: „So, du hast dir jetzt die Füß' genug geputzt!" um sie unter seinem großen Schuh, immer ruhig weiterredend, mit säubernder Exekutivgewalt zu zertreten.

Denn er war durchaus ein Ordnungsmensch voll sachlicher Unerbittlichkeit, wie es nicht allzuviele gibt, weil er zu denen gehörte, die bei aller Sachlichkeit doch immer lebendig persönlich bleiben.

Bahnwärter war er, und das besagte ihm viel. Zu stehen an der Linie, die den Erdenrund umzieht und in eiserner Zuverlässigkeit Mensch mit Mensch, Stadt mit Stadt, Volk mit Volk verbindet, welch sinn- und ehrenvolle Sache! Und einen kleinen Teil dieser Linie tagtäglich den zwei eigenen Augen und zwei eigenen Händen anvertraut zu wissen, um ihren Lauf zu schützen und zu ordnen, daß nichts ihre erdumfassende Geschlossenheit etwa gerade hier gefährde, verletze oder zerreiße, welche Gewissenssache, welch mannhafter Dienst, getan tatsächlich der ganzen Kulturmenschheit! Darum gab es auch Kilometer auf und ab kaum einen zuverlässigeren Beamten als Bahnwärter Grundmann. Auch nicht einmal war auf seiner Strecke während seines Dienstes etwas vorgekommen. Komm du nur! konnte er ruhig sagen, wenn die Lokomotive wie ein feindliches, reißendes Raubtier bald von der einen, bald von der anderen Seite zischend und fauchend herangehetzt kam oder mit rotglühenden Augen wie ein losgelassener Höllenhund nachts auf ihn losraste; er wußte sie wohlgefesselt am eisernen Strang.

Solche ideale und grundsätzliche Pflichttreue verlieh dem kleinen Bahnwärter mit den Jahren eine immer größere, weil immer weniger bestrittene Würde und Autorität. Wer ist hier eigentlich der Untergebene? mußten sich seine Vorgesetzten oftmals fragen, wenn der kleine Mann, festfüßig dastehend, in bekannter, ruhig und nachdrücklich wuchtender Ordnung seine Sache darlegte, und den großen Herren etwa dabei gelüstete, das vorgestreckte, aber nicht sklavisch geduckte oder schmeichlerisch erhobene graue Haupt von oben herab anzusehen. Genarrt hatte ihn auf die Dauer noch keiner.

Nicht einmal seine große Frau. Denn die hatte er sich — obgleich er damals erst dreiundzwanzig Jahre zählte — mit derselben abwägenden Bedachtsamkeit und Entschiedenheit ausgesucht, mit der er sich schon in jenen Jahren die Stiefel für seine großen Füße oder die Zigarren für seinen ausgesprochenen Geschmack wählte. Mit derselben grundmännischen Ruhe hatte er sie sich auch erzogen und trotz ihrer Größe untertan gemacht, so daß sie tatsächlich zu dem kleinen Mann nur hinaufschaute. Aber mit derselben grundmännischen Grundsätzlichkeit hatte er ihr auch die Treue gehalten in Herz und Leben, nun schon über dreißig Jahre. Söhne und Töchter, alle waren ihm in dieser Zeit über den Kopf gewachsen, doch wirklich nur äußerlich; denn er blieb der Seinen Haupt.

Und doch gab es einen, vor dem er wiederholt beinahe den Boden unter den großen Füßen verloren hätte, das war sein Schwiegervater, ein Hüne in den Siebziger. Der pflegte die gleichen Grundsätze wie er, redete gerade so wuchtig, war ebenso pflichtentschieden und ebenso im Ansehen, obgleich er sein Leben lang nur am Webstuhl hantiert hatte. Aber seine Füße waren eben doch unabänderlich größer als Grundmanns Füße, so sicher, wie auch seiner Jahre mehr waren als des Schwiegersohns Jahre; und beides blieb letzterem eine Demütigung, um die er nie ganz herum kam. So hatte er seit mehr als dreißig Jahren Not gehabt, sich gegen den gleichgearteten Hünen zu behaupten; doch völlig gelungen war es ihm nie.

Vielleicht war dies eine der Ursachen, warum in Bahnwärter Grundmanns sonst so geschlossenen Charakter dennoch ein Bruch hinein kommen konnte, der mählich zum Sprung geworden war, wenn auch vor den meisten Augen verborgen geblieben.

Bahnwärter Grundmann wurde von Zeit zu Zeit vom Schnaps besiegt.

Mehr noch als der siegreiche Fusel in Magen und Eingeweiden, brannte die jeweilige Niederlage in dem sonst so sauber gepflegten Gewissen. Wenn sie es wüßten, wenn sie es sähen, die Leute, die sonst groß von ihm hielten, wenn sie ihn sähen — betrunken . . .!

Nur seine Frau hatte ihn bisher ganz deutlich so gesehen, sonst glücklicherweise niemand; denn die Qual des bösen Gewissens hatte den so besonnenen Bahnwärter von Menschenaugen noch vorsichtiger und damit scheinbar noch ruhiger, noch nüchterner gemacht. Auch mied er den Schnaps im Dienste, nur an Ruhe- und Feiertagen, wenn der Abend graute, wußte er sich im Strick.

Einige Jahre, nachdem die große Frau das Laster ihres Mannes deutlich erkannt hatte, ging eine stille Veränderung mit ihr vor, nämlich ihre vom Vater ererbte, angeborene Selbständigkeit wuchs in ihr ebenso geheim wie bei ihrem Manne die geheim gehaltene Neigung zum Trunk. Und ebenso wie er vor den Leuten nüchtern blieb, blieb sie vor ihm demütig. Aber hinter seinem Rücken besuchte sie jetzt Bibelstunden und fromme Versammlungen. Und ebenso wie sie wußte, daß er trank, wußte er, daß sie nun betete; denn sie hatten sich gegenseitig immer wieder so entdeckt.

Bahnwärter Grundmann bohrte immer öfter in verhaltener Unruhe mit den Absätzen, stieß zuweilen zuckend die gespitzten Ellenbogen nach hinten, als ob er sich wehren oder angreifen müßte, streckte häufig den Nacken, als gälte es eine durchschlagende Rede, und — schwieg.

So weit war sein Leben teils gediehen, teils mißraten, als er an einem Sonntag abend vorsichtig um sich spähte und, da er niemanden von den Seinen sah, nach Rock und Mütze griff, um auf dem schwarzen Kohlenwege, der ins Dorf führte, schnell unsichtbar zu werden. Aber oben am schieferbeschlagenen Hause, das des Bahnwärters Eigentum war, zog seiner Frau Hand eben den grünen Fensterladen völlig zu. (Fortsetzung folgt.)

Bescheidene Selbstbeurteilung.

Bei nassem und schmutzigem Wetter ist die Türmatte in einem Hause eins der nützlichsten Dinge, und solche Türmatte beklagt sich nie über die Personen, welche ihre Stiefel an ihr abputzen, weil sie gerade zu diesem Zweck da liegt, und wenn ihr willig geworden seid, die Leute ihre schmutzigen Stiefel an euch abreiben zu lassen, werdet ihr dahin kommen, zu fühlen: „Welche kapitale Matte bin ich doch! Ich bin zufrieden, daß da eben einige Leute ihre Stiefel an mir reinigen konnten! Sie fanden einige Fehler an mir; aber während dessen fanden sie an andern keine Fehler. Mir hat das nicht geschadet; aber es hätte einem andern schaden können, und so leiste ich gute Dienste, indem ich das trage, was mich nicht sonderlich beleidigt." — Pflege solche bescheidene Schätzung von dir selbst, und du kommst damit Christo nahe, welcher sagte: „Ich aber bin unter euch wie ein Diener."

Diese und die nächste Seite bilden einen Teil des zweiwöchentlich erscheinenden illustrierten Flugblattes: „Der Wegweiser", welches von der Traktatgesellschaft herausgegeben wird und zum Verteilen bestimmt ist. Preis des vierseitigen Blattes Mk. 10.—. Zu beziehen vom „Kompaß".



Die Wegweiser-Ecke

Zuviel Gepäck.

Wer lächelt nicht über die Reisenden, die mit „zwei Koffern, drei Taschen, vier Paketen, zwei Schirmen, drei Kartons und einigen Kleinigkeiten" in ein Eisenbahnabteil zu steigen suchen und die zum Vergnügen oder zum Aerger der Mitreisenden und zur Verzweiflung des Zugpersonals damit nicht fertig werden können! Wie schwitzen und leiden diese „armen Reisenden", die so reich an Gepäck sind! Welche Sorge und Angst stehen sie aus, wenn es sich um das Um- oder Aussteigen handelt! Von den Schönheiten der Gegend und den Annehmlichkeiten der Reise sehen sie nichts, sie müssen beständig für ihre Sachen sorgen. Auch in den Tagen, da die Menschen noch zu Fuß gingen, wollten einmal zwei Studenten eine Reise nach der Schweiz machen. Sie hatten sich lange auf diese Reise gefreut, gespart und gesammelt. Sie versahen sich noch reichlich mit allem Reisebedarf. Außer der nötigen Wäsche, etlichen Büchern und einer guten Karte hatte jeder noch einen zweiten guten Anzug in den Tornister gepackt. Sie packten den Tornister auf die Schultern und wanderten munteren Schrittes nach Naumburg. Als sie die sechs Meilen zurückgelegt hatten und in Naumburg angekommen waren, griff jeder, nachdem er den Tornister abgelegt, unwillkürlich nach den Schultern. Sie waren wund von der Last. Da hob denn einer an: „Du, so geht das nicht weiter, wir haben zuviel mitgenommen." Der andere stimmte ein. Beide setzten sich zusammen, wählten aus den Sachen das Entbehrlichste aus und schickten es zurück nach Halle. Den zweiten Tag zogen sie nach Jena. War das Gepäck auch noch schwer genug, so schwiegen doch beide aus Stolz. Nachdem sie etliche Tage bei Freunden ausgeruht, wanderten sie weiter bis Koburg. Dort ging dem einen wieder der Mund auf: „Du, so geht das nicht weiter, wir haben des Gepäcks zuviel." Der andere stimmte, genügend überzeugt durch die Schmerzen in den Schultern, wieder mit ein. Beide setzten sich zusammen, wählten das Entbehrlichste aus — und dessen wurde ziemlich viel —, machten ein Bündel und schickten es wieder ab. Was sie noch hatten, hat vollkommen für die Reise gereicht.

Wir nehmen zuviel auf unsere Lebensreise mit, halten zu viel Dinge für unentbehrlich, ohne die wir auch auskommen. Wir schreiten schwer, weil wir unnützes Gepäck tragen. Unsere Sorgen drücken uns, doch hat der Herr Jesus gesagt: „Ihr sollt nicht sorgen", auch lehrt die Heilige Schrift: „Alle eure Sorge werfet auf Jesum, denn Er sorgt für uns," und: „Sorgt nichts, sondern in allen Dingen laßt eure Bitten im Gebet vor Gott kund werden." Wie leicht könntest du wandeln, wenn du deinem treuen Vater im Himmel vertrauen könntest! — Unsere Sünden drücken uns, die geheimen, schmerzenden Gewissensbeschwerden. Jede unvergebene Schuld drückt hart. Manche Menschen verzweifelten unter dieser Last. Und doch hat uns des Heilandes Erlösungswerk Erleichterung erworben. „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde." „So wir unsere Sünde bekennen, so ist Er treu und gerecht, daß Er sie uns vergibt und reinigt uns von aller Untugend." Wie leicht könntest du wandeln, wenn du dem Versöhnungsblute Jesu Christi vertrauen könntest! — Unsere Güter drücken uns. Der Geiz und die Gier um den Besitz und die Ehre des Lebens, die ungezügelten Lebensansprüche, der wilde Genußhunger, die Vergnügungsbegierde und die große Plage, die Mittel dafür zu beschaffen, lastet zentnerschwer auf uns. Wir sehen starke Männer unter diesen Lasten körperlich und geistig zusammenbrechen. Und doch hat der besitzlose Jesus uns auf Schätze verwiesen, „die der Rost und die Motten nicht verzehren und die Diebe nicht stehlen." Er nennt den Menschen, der sich mit seinen Gütern überlastet und seiner Seele darüber vergißt, „einen Narren" (Luk. 12, 13—21) und läßt uns sagen: „Es ist ein großer Gewinn, wenn jemand gottselig ist und sich genügen läßt. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht, so ist's offenbar, wir werden auch nichts hinausbringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so laßt uns daran genügen. Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und in viele törichte und schändliche Lüsten, die den Menschen in Verderbnis und

Verdammnis versenken. Denn Geiz ist die Wurzel alles Uebels; des hat etliche gelüstet, und sind vom Glauben irregegangen und machen sich selbst viele Schmerzen." (1 Tim.6, 6—10.)

Wirf dein Gepäck ab! Auch mit weniger kommst du aus. Deine Sorge lege auf deinen Heiland, und der Erde eiteln Tand lege unter deine Füße, denn der Staub gehört zum Staube. So reist es sich leicht. Das hat Tersteegen gewußt, der uns singen lehrt:

„Muß man als Pilger wandern
Frei, bloß und wahrhaft leer;
Viel sammeln, halten, handeln
Macht unsern Gang nur schwer.
Wer will, der trag' sich tot;
Wir reisen abgeschieden,
Mit wenigem zufrieden,
Und brauchen's nur zur Not."

Mene Tekel.

So schrieb einst eine geheimnisvolle Hand mit Flammenschrift an die Wand im Königspalaste Belsazars. Wie so viele Leute hatte auch er nichts aus der Geschichte seiner Väter gelernt. Wie hatte Gottes starke Hand seinen Vater Nebukadnezar in seinem Stolz ergriffen und in den Staub geworfen, bis daß er Buße tat und demütig bekannte: „Ich lobe, ehre und preise den König vom Himmel; denn all Sein Tun ist Wahrheit, und Seine Wege sind rechtschaffen, und wer stolz ist, den kann Er demütigen." (Daniel 4, 34.) Vernünftigerweise hätte nun Belsazar daraus für sein Leben etwas lernen sollen, aber nein, er lebte wüst und heidnisch dahin. Schon zogen Gottes Gerichte über ihn herauf. Er saß in Babel eingeschlossen vom Mederkönig Darius. Das hinderte ihn aber nicht, ein großes Saufgelage anzustellen. In frechem Spott entweihte er dabei die heiligen Gefäße. Das ist des Unglaubens Art. Wo aber der freche Spott sich hören läßt, sind allezeit Gottes Gerichte nicht fern. Da, mitten beim Mahle werden Finger an der Wand sichtbar, welche die Worte niederschreiben:

„Gezählt, gewogen und zu leicht gefunden!"

Deine Tage sind gezählt! So begann das Gerichtsurteil, und in derselben Nacht ward es vollstreckt und Belsazar getötet.

Deine Tage sind gezählt! Wie schnell ist das Jahr herum! Die Zeit rauscht schnell vorüber! Denn was ist unser Leben? „Ein Dampf, der eine kleine Zeit währet, danach aber verschwindet."

**Ein Tag, der sagt's dem andern,
Mein Leben sei ein Wandern,
Zur langen Ewigkeit."**

Gewogen und zu leicht gefunden! Das ist Gottes Urteil über alle Menschen. Wir werden einst alle an der Stelle stehen, wo unser Leben auf Gottes Wage gewogen wird, und der Menschen Wege für alle Ewigkeit sich scheiden! Das ganze Leben, alle unvergebene Sünde, die Sünden deiner Jugend — ach, so vieles, was wir längst vergeben und vergessen glaubten —, wie zentnerschwer wird's wiegen vor dem heiligen Richter, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle! Wo werden die bleiben, deren Religion hienieden war: „Tue recht und scheue niemand!", wenn nun auch ihre Tugend, ihre Werke, ihre Liebe, ihr Glaube, ihre Gottesfurcht gewogen und gemessen wird mit den Gewichten Gottes, Seinen heiligen Geboten, denselben, die du hier so gering geachtet und mit Füßen getreten hast? Gewogen und zu leicht erfunden! Wie wird dir sein, wenn du zu leicht erfunden wirst vor Jesus, dem Richter, der sich dir als Retter anbot, der auch heute wieder spricht: „Wer an Mich glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht, daß jemand verloren gehe. Er starb für dich. Er will dich heute retten und begnadigen. „Wer an Ihn glaubt, kommt nicht ins Gericht." „So ist nun kein Verdammnis mehr an denen, die in Christo Jesu sind." (Joh. 5, 24. Röm. 8, 1.) Darum eile heute in die offene Retterarme Jesu! Heute, solange es noch Zeit ist. (Psalm 95, 7—8.)

**„Heut lebst du! Heut bekehre dich!
Eh's morgen wird, kann's ändern sich.**

Er vergibt deine Schuld. Er heilt deine Gebrechen. Sein Blut macht rein von aller Sünde. Er gibt dir Seinen Frieden und neue Kraft zum Leben und Sterben. Er gibt ewiges Leben und himmlische Herrlichkeit schon hier denen, die Ihm vertrauen.

Ein Pastor erzählte von einer Kranken seiner Gemeinde folgendes: Sie war ein armes Kind, seit dem achten Jahre krank, immer krank und kaum einen Tag ohne Schmerzen. Aber sie hatte schon frühe Jesum im Glauben ergriffen. In ihrer Umgebung herrschte Armut, Roheit und Unglaube, so daß sie viel darunter zu leiden hatte. Aber ihr festes Gottvertrauen überwand den Unglauben der Ihrigen; und besonders durch ihre schöne Stimme und durch ihre köstlichen Glaubenslieder sang sie ihnen den Heiland und den Himmel ins Herz hinein. Ja, wo der Friede wohnt, da wird auch ein zehnjähriges Siechbett zum Siegesbett. Mit vollem Bewußtsein sah die liebe Kranke dem ersehnten Ende entgegen. Sie fühlte ihres Herzens Schlag sich mindern. Da rief sie sterbend ihrer Mutter zu: „Mutter, nun sehe ich dich nicht mehr, aber ich sehe Jesum." Das war ihr Ende. Es war kein Sterben, sondern ein Siegen und Ueberwinden durch Den, der sie geliebt hat.

Möchtest du nicht einmal solche selige Sterbestunde haben?

Gezählt, gewogen und zu leicht gefunden! Das ist Gottes Urteil über Menschen, die noch ohne Jesus leben und — sterben. Wieviel „Mene Tekel" hat dein Gott schon an die Wände deines Hauses und in die Geschichte deines Lebens geschrieben! Hast du noch nicht das Anklopfen Seiner Hand an deiner Türe gemerkt?

**„Sieh, der Tod kommt oft geschritten
Schnell zu arm und reich.
Doch er fragt und klopft nicht lange,
Dringt hinein sogleich.
Aber Jesus wartet,
Wartet vor der Herzenstür.
Endlich geht Er traurig weiter.
O, dann wehe dir!"**

Gottes Wort ein Spiegel.

Oeffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz. Ps. 119, 18.

Der natürliche Mensch sieht wenig, welchem aber die Augen des Geistes durch Gottes Gnade aufgetan sind, sieht lauter Wunder in Gottes Gesetz und Wort. Gottes Wort ist ein rechter Wunderspiegel, in welchem ein Mensch Gott, die Welt und sich selbst im vollkommensten Lichte erkennt. Zuerst ein Spiegel des göttlichen Wesens. Die Werke der Schöpfung sind auch wohl ein Spiegel der göttlichen Herrlichkeit; aber gegen das Wort gehalten, sind sie wie ein trübes Glas, in welchem nur die Umrisse der Gestalt dunkel gesehen werden, gegen einen hellen Spiegel, welcher die ganze Gestalt in allen ihren Zügen und Teilen auf's genauste wiedergibt. Die Heiden, welche Gott nur gesehen in den Werken, haben ihn nicht erkannt, noch ihn gepriesen, sondern sind in ihrem Dichten eitel geworden (Röm. 1, 21.); uns aber ist alle seine Herrlichkeit offenbar worden in seinem Worte. Dies Wort ist dann auch ein Spiegel Jesu Christi, denn hier spiegelt sich vor uns allen seine Klarheit mit aufgedecktem Angesichte, also, daß wir selbst verkläret werden in dasselbe Bild von einer Klarheit zur anderen (2 Kor. 3, 18.). Das Wort ist weiter ein Spiegel der Welt, wie sie es war, als sie aus der Hand Gottes war hervorgegangen, und wie sie nun ist, nachdem sie durch die Sünde verderbet. Auch ist das Wort ein Spiegel unser selbst, darinnen wir sehen können, was wir geworden sind durch die Sünde, und was wir wieder werden sollen durch die Gnade, in welchem wir sehen des alten wie des neuen Menschen Bild und Wesen. Das Wort Gottes ist endlich auch ein Spiegel der zukünftigen Welt. Wie Tag und Nacht, Licht und Schatten sich spiegelt im hellen Strome, also auch Himmel und Hölle in diesem Worte. Gott hält uns diesen Wunderspiegel vor, daß wir fleißig und mit Bedacht heineinschauen sollen, damit wir erst uns selbst und unsre Sünde recht erkennen, darnach auch die Gnade Gottes und unseres Herrn Jesu Christi zur Förderung unseres Lebens und unserer Seelen Seligkeit. Seien wir weder Verächter noch vergeßliche Hörer des Wortes, auf daß wir nicht gleich werden dem Manne, der sein leibliches Angesicht im Spiegel beschauet, und nach dem er sich beschauet hat, hinweg geht und vergißt, wie er gestaltet war. Schauen wir vielmehr durch in das vollkommene Gesetz der Freiheit und beharren darin, auf daß wir nicht Hörer allein, sondern auch Täter des Wortes und selig seien in solcher Tat (Jak. 1, 23—25). Weil wir aber nur im Lichte des Herrn des Wortes Licht sehen können, so wolle Er uns mit Seinem Lichte erleuchten, daß wir sein Wort recht erkennen zu unserm ewigen Heil!

Willige Unterwerfung.

Der berühmte Kantor der Thomaskirche in Leipzig, Johann Sebastian Bach, wurde im Alter blind. Einst besuchte ihn sein Freund, der Pastor D. und fragte ihn: „Höre, lieber Freund, wenn dir der HErr das Augenlicht wieder schenken wollte, würdest du dich dessen nicht freuen?" „Ach gewiß," antwortete Bach, „ich würde ihn preisen und seinem Namen lobsingen. Aber wie sollte das zugehen?" Da teilte der Pastor ihm mit, daß ein berühmter Augenarzt in ihre Stadt gekommen sei und sich bereit erklärt habe, seine Kunst an ihm zu versuchen, wenn er sich einer Operation unterwerfen wolle. „In Gottes Namen!" sagte der alte Bach.

Da kam der Tag. Aber — die Operation mißlang. Als nach vier langen Tagen der Arzt die Binde von den Augen löste und die umstehende Familie den geliebten Vater fragte: „Kannst du sehen?" antwortete er: „Des HErrn Wille geschehe! Ich sehe nichts." Als alle Umstehenden darüber weinten und dem Alten das Herz schwer machen wollten, rief er: „Singt mir lieber mein Lieblingslied: „Was mein Gott will, gescheh allzeit, Sein Wille ist der beste!"

Gemeindeberichte

Vereinigungskonferenz in Lodz I

vom 25.—28. Mai.

Die Gemeinde Lodz-Nawrotstraße hatte wieder einmal das Vorrecht, die Vereinigungskonferenz unter sich zu haben. Die Geschwister waren willig zur Aufnahme, und gern folgten wir ihrer freundlichen Einladung und fühlten uns in den gastlichen Heimen wohl.

Br. Prediger R. Drews, Posen, der werte Abgeordnete der Posen-Pommerellischen Vereinigung, eröffnete die Konferenztage am Himmelfahrtsvormittage mit einer geistgesalbten Predigt über Offenbarung 1, 12—16. 21. „Möge drei-

faches, göttliches Leuchten unsere Konferenz segnen und erhellen," lautete das Thema der Predigt, und dabei zeigte uns der Redner die leuchtenden Gemeinden, die leuchtenden Sterne als Führer der Gemeinden und die leuchtende und alles überstrahlende Sonne, unsern Heiland Jesus Christus.

Der Himmelfahrtsnachmittag war der Erbauung und Belehrung gewidmet. Zunächst verlas Bruder Brauer ein durchaus zeitgemäßes Referat: „Die Irrlehre Russels oder der sogenannten Bibelforscher, beleuchtet durch Gottes Wort." Da die Millenniums-Adventisten, die Anhänger Russels, eine sehr starke, verführende Tätigkeit entfalten und stellenweise zu neuen Gemeindegründungen geschritten sind, soll diese sehr schätzenswerte Arbeit sowohl im „Hausfreund" wie auch als Sonderdruck zur Massenverbreitung erscheinen. Nachdem Unterzeichneter einen Vortrag über: „Einige Gedanken zum besseren Verständnis der Offenbarung" gehalten hatte, schloß Bruder Drews diesen gesegneten ersten Konferenztag mit einer schönen Bibelstunde über 2. Korinther 3, 18: „Unsere Verwandlung in Jesu Bild."

Freitag und Sonnabend waren dem geschäftlichen Teile gewidmet. Jeder Tag begann mit einer Gebetsstunde, die am Freitag Bruder Jordan, am Sonnabend der liebe Gast aus dem fernen Libau in Lettland, Bruder Henke, leitete. Die Gebetsbeteiligung war allemal eine rege. Bruder Jordan begrüßte die Konferenz herzlich namens der Ortsgemeinde, Bruder Lenz als Vorsitzender. Interessant war es uns, als Letzterer uns bewies, daß „Lodz" in der Bibel vorkomme, und zwar in der polnischen Bibel. „Łódź" bedeutet nämlich Kahn. Der Herr Jesus stieg oft in den Kahn (in das Schiff). „Der Herr Jesus in Lodz! Mögen auch wir alle dieses in diesen Tagen erleben!" war sein Wunsch, woran anknüpfend er uns nun aufforderte, hinab in die Tiefe, hinauf auf die Höhe und hinein in das Meer der Gemeinden, des Werkes, der Arbeit und des Lebens zu fahren. Da nun die Straße, an der die Kapelle steht, im Polnischen „Umkehr" heißt, so wünschte Redner uns allen auch eine Umkehr zu entschiedenerem Dienste und zu besserem Lieben. Den Brüdern: Drews, Deusing—Danzig, Henke, K. W. Strzelec als Vertreter des englisch-amerikanischen Missionskomitees und Golbeck—Kulingen, wurde als auswärtigen Gästen ein kurzes Begrüßungswort eingeräumt. Die Posen-Pommerellische Jugendkonferenz, die in Bromberg am 24. und 25. Mai tagte, hatte telegraphisch ihren Gruß entboten. Tief bewegten uns die Grüße der Brüder: Schweiger und Aßmann, die durch Krankheit und hohes Alter nicht mehr an unseren Konferenzen teilnehmen können, und wir gedachten ihrer in einem brünstigen Gebete vor dem Gnadenthrone.

Die Feststellung der Konferenzliste ergab 66 Abgeordnete. Außerdem waren 27 auswärtige Gäste erschienen. Die Konferenzleitung wurde in die Hände der Brüder Lenz und Brauer gelegt. Für das Protokoll wurde Bruder Horn verantwortlich gemacht. Bruder Deusing wurde gebeten, an den „Wahrheitszeugen", und Bruder Gutsche, an den „Sendboten" zu berichten. Die böhmische Gemeinde Zelow wurde an die neuentstehende polnisch-slavische Vereinigung entlassen, die Gemeinde Kowno, in Litauen, mußte der Grenzschwierigkeiten wegen aus dem Vereinigungsverbande ausscheiden, die Gemeinden Kolowert und Luzinow, in Polnisch-Wolhynien, schlossen sich der Vereinigung an. Da die Gemeinde Plouszowize in die Gemeinde Radawczyk aufgegangen ist, besteht unsre Vereinigung gegenwärtig aus 20 Gemeinden. Aus dem Vereinigungskomiteebericht ist bemerkenswert: daß wir 368 Taufen mehr als im Vorjahre hatten, daß pro Mitglied ein Gesamtbeitrag für Reichs-Gottes-Zwecke von 1780 Mark entfällt, daß zur Zeit 3 Missionare und Kolporteure, und zwar die Brüder: Nissel, Kleiber und Hassenrück angestellt sind und daß 5 predigerlose Gemeinden (Bialystok, Chełm, Kicin, Petrikau und Rożyszcze) auf einen Unterhirten warten, weshalb die Vermehrung der Predigerzahl unsre größte Sorge sein sollte. Den englisch-amerikanischen und deutsch-amerikanischen Komitees wurde durch Aufstehen ein herzlicher Dank für die tatkräftige Liebeshilfe ausgesprochen, welchen auszurichten Bruder Lenz beauftragt wurde. Bruder J. Petrasch sandte einen brieflichen Bericht über die neuentstehende polnisch-slavische Vereinigung ein. Dieser Vereinigung wegen wurde sowohl in Lodz I als auch in Warschau je eine polnische Gemeinde gegründet. Da von dieser Vereinigung die Polenmission besser getrieben werden kann als von uns, wurde unsre Polenmission nebst Kasse aufgehoben, und der Bestand der Kasse an die Traktatmission für polnische Schriften überwiesen. Zu der im Juni in Mirotin (Wolhynien) tagenden polnisch-slavischen Organisations-Konferenz wird Bruder Kupsch als unser Vertreter abgeordnet. Der Bericht der Vereinigungskasse ergibt im Konferenzjahre an Beiträgen 673,722 Mark, und einen Kassenbestand von 402,077 Mark.

(Schluß folgt.)

Wochenrundschau

Der Kampf um die Regierungszügel in Polen dauert fort. Am 7. Juli wurde das neuernannte Ministerium Sliwinski von einer Sejmmehrheit der nationalen und katholischen Parteien gestürzt. Somit ist Polen wieder ohne Minister und treibt weiter der Anarchie oder Diktatur entgegen.

Die sozialistischen Parteien in Deutschland haben die Ermordung Dr. Rathenau's ausgenützt, um ihre Stellung im Staate zu festigen. Es fanden in Berlin mächtige Straßendemonstrationen zugunsten der Republik statt.

In Moskau geht der Prozeß gegen die Führer der Partei der Sozial-Revolutionäre seinem Ende entgegen. Die Angeklagten, zum Teil hervorragende Politiker und Revolutionäre, teilten sich in zwei Gruppen. Die erste bekannte sich offen zu den Feinden der Sowjetregierung, die zweite war mehr für eine Verständigung mit derselben. Da die Bolschewiken gegen ihre politischen Gegner unerbittlich sind, so meinte man, daß die erste Gruppe zum Tode verurteilt werden würde. Das Urteil lautete aber nur auf Festungshaft. Das Urteil für die zweite Gruppe ist noch nicht bekannt.

Der Aufstand der irischen Republikaner ist in Dublin unterdrückt. In der Provinz dauern die Kämpfe mit den Regierungstruppen fort.

Die Anarchie in Italien macht wieder Fortschritte. Die sogenannten Facisten, eine Partei, die den Kampf gegen den Sozialismus zu ihrem Lebenszweck gemacht hat, treiben ihr Wesen im Lande, wie in Rußland seiner Zeit die schwarzen Hundertler. In den letzten Wochen haben sie in verschiedenen Städten Stadtverwaltungen durch Schläge gesprengt, wo die Sozialisten in der Mehrheit waren.

Erweckungsbewegungen in Rußland.

In dem Brief eines Predigers aus Petersburg, der in der Monatsschrift „Dein Reich komme" veröffentlicht wird, heißt es:

„Noch nie hatte das russische Volk einen solchen Hunger nach dem Worte Gottes als in der jetzigen Zeit. Es finden Massenbekehrungen statt. Die Reiseunkosten der Prediger sind riesengroß. So kostet z. B. die Fahrt von Petersburg nach Moskau und retour nicht weniger als 300 000 Rubel. Es ist ganz unmöglich auf die Geldmittel des russischen Volkes zu rechnen, weil das ganze Volk bettelarm geworden ist. Die meisten haben nicht einmal so viel, um ihre Familie zu ernähren. Trotzdem kommt es immer wieder vor, daß größere Kollektensummen zusammengebracht werden. So betrug z. B. im Jahre 1920, wie der allrussische Kongreß bestätigte, die Gesamtsumme aller Kollekten 9 Millionen Rubel. Dagegen betrug die Summe der Ausgaben für Missionszwecke und Wohnungsmieten von Januar bis August 1921 rund 51 Millionen Rubel. 42 Millionen mußten aus dem Literaturfonds gedeckt werden. In dem bevorstehenden neuen Jahr 1922 brauchen wir nicht weniger als 20 Milliarden Sowjetrubel. Wenn wir durch des Herrn Gnade diese Mittel bekommen, so können wir getrost sagen, daß wir im Laufe eines Jahres 500 neue Gemeinden werden gründen können, denn das Volk selber sucht den lebendigen Gott. Ich bin gewiß, daß man nirgendwo in der Welt auf mehr Erfolg hoffen darf als gerade in Rußland. Im Jahre 1920 wurden in Sibirien z. B. an einem Tage 3000 Seelen getouft, und das nur in einem Kreis. Wir hoffen jedoch, daß es in nicht allzuferner Zukunft möglich sein wird, genauere Nachrichten zu sammeln, die wir dann rechtzeitig auch an Sie, teure Brüder und Schwestern, weitergeben werden, so daß dadurch allen Kindern Gottes große Freude zuteil werden wird."

Quittungen

Für den „Hausfreund" eingegangen: Amerika: J. A. Müller 25,000 Mk. **Radawczyk:** R. Behnke 2000, R. Goltz 1000, J. Konrad 2000, J. Witt 1000, R. Witt 1000. **Pabianice:** R. Kruschel 300. **Lodz I:** F. Ewert 1000, R. Schwertner 500, P. Beigelt 500, R. Starnell 1000, Jindrich 2000, Bakus 1000, A. Job 300, Jakubowska 1000, J. Schwertner 1000, Trepke 300, R. Buchholz 1000, M. Heinze 1000, Blum 200, E. Jakobi 1000, W. Felde 300, K. Fender 500, L. Land 5000, K. Vogt 100, W. Arndt 500, O. Petasch 100, A. Petasch 500, S. Strosser 1000, G. Schwarz 50. **Żyrardow:** K. Feldhahn 500, A. Klemm 500, G. Mattes 200, J. Witt 1000. **Lodz II:** F. Hakel 1000, R. Schönhals 500, B. Zerbe 100, A. Rontaler 1000, A. Herke 1000, M. Laschewitsch 1000, J. Frank 2000. **Bałuty:** Feller 230, O. Thum 1000, B. Lebkuchen 200, Goltz 100, J. Hanisch 200, E. Susanska 200, M. Reich 1000, A. Renner 500, W. Scheitor 100, A. Stranzke 500, J. Stöckel 1000, J. Jaschewitsch 1000, J. Kunisch 200, A. Wolf 300, Hohensee 1000, Dreger 400, Flemming 200, E. Winiarski 200, T. Lankisch 500, O. Zauke 1000. **Amerika:** Florentine Briegert 1 Dol. **Zgierz:** Em. Prietz 1000, Edelwein 100, P. Prowe 200, A. Fiege 400, E. Schulz 500, M. Prietz 300, O. Ulbrich 300, A. Druse 500, H. Beltz 500, T. Krieger 200, A. Scheibner 300, R. Diko 700. **Amerika:** G. Heilsberg 1 Dollar, A. Patzer 1 Dollar, E. Krüger 1 Dollar, M. Altergott 50 Cents, G. Broweleit 1 Dollar, A. Kroll 50 Cents, Schw. H. Wiens 25 Cents, F. J. Reichle 75 Cents.

Der Geschäftsführer.

Odpow. Redaktor A. Knoff. Łódź, Wegnera 1. Druk Tow. Wyd. „KOMPAS“. Łódź, Nawrot 26.